Inselimpressionen

Ich liebe Inseln. Doch meine Lieblingsinsel ist und bleibt diese kleine Ostfriesen-Insel Spiekeroog mit ihren ca. 17,5 Quadratkilometern. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Sie hat alles das, was ich gerne mag, nämlich Einsamkeit und Nähe zur Natur. Das hat uns zusammengebracht. Wunderbar abschalten, das kann man hier besser als anderswo.
Doch noch lebe ich in der Realität des Alltags, der Großstadt mit ihren unzähligen Häuserschluchten, dem ständigen Autolärm und ihrem Schmutz. Einige Tage wird es noch dauern, bis ich auf meine Insel zurückkehre, um erneut meine Spuren zu ziehen. Um mir die Zeit bis dahin zu verkürzen, krame ich alte Fotos und Ansichtskarten hervor und frische meine Erinnerungen auf. Die Landschaft ist hier grüner, als auf anderen Inseln, die ich kenne. „Sie wird zurecht als die grüne Insel bezeichnet", denke ich. Die Ansichtskarten zeigen viel Nordseehimmel und mir gefällt das zarte unschuldige Weiß dieser Wolken. Sie stehen in einem wunderbaren Kontrast zu dem blauen Himmel. Ich bin wolkensüchtig und nie kann ich genug von ihnen bekommen.
Dann ist es soweit. In Neuharlingersiel lassen wir unser Auto in der Garage. Wir lösen Fahrscheine für die Überfahrt mit der Fähre. Schauen uns nach einem Container um, in dem noch Platz für unser Gepäck ist. Die Container werden mit einem Kran auf das Schiff gehievt. Eilig hat es hier keiner. Erst wenn auch der Letzte von ihnen an Bord verstaut ist, macht man sich zur Abfahrt bereit.
Durch einen Lautsprecher hören wir die Stimme des Kapitäns. Er heißt uns willkommen und wünscht einen angenehmen Aufenthalt auf der Insel.
Ungefähr eine Stunde dauert es, bis wir in den Hafen von Spiekeroog einlaufen. Schreiende Möwen haben uns begleitet und vergeblich auf etwas Essbares gehofft; denn füttern ist während der Fahrt verboten.
Als wir im Hafen das Schiff verlassen, müssen wir uns wieder gedulden; denn ohne Container kommen wir nicht an unser Gepäck. Doch seitdem wir hier sind, ist Zeit unwichtig geworden. Eine Insel ganz ohne Autoverkehr. Der ständige Wind ergreift Besitz von mir. Zerrt an meinen Haaren. Hat wohl eine andere Vorstellung von Frisur als ich.
Es wird Zeit, unser Quartier aufzusuchen. Aber erst einmal gehen wir mit unseren Koffern durch einen gemütlichen Ort. An alten Häusern vorbei, die teilweise schon aus dem 18. Jahrhundert stammen. Als hätten sie es gewusst, zwei Jahrhunderte zu überdauern, tragen sie tiefgezogene Spitzdächer, die fast den Boden berühren zum Schutz gegen die Stürme. Sind im Laufe der Zeit nur ein wenig zusammen gerutscht und wirken doch so liebreizend in dieser Idylle.

Wir schlendern an einer Kirche vorbei, die mitten im Dorf steht. Sie ist ein Dinosaurier unter den Denkmälern und wurde schon 1696 erbaut. Von den ostfriesischen Inseln ist sie die älteste Kirche, die noch erhalten ist.
Am nächsten Morgen sind wir ausgeruht und beschließen, die Insel erneut zu erkunden. Unsere Wanderung beginnt am Nordstrand und soll an der Westspitze enden. Das Wanderziel ist der Alte Anleger im Südwesten der Insel. Wir laufen direkt am Meeressaum. Weiße Gischtköpfchen spritzen uns ins Gesicht. Vor uns brechende Wellenkämme, die donnernd vorwärts stürmen, sich ihren Platz erkämpfen, die Flut anzeigen. Salzgeschmack auf den Lippen. In den Ohren die Melodie von Brandung und Ewigkeit. Über uns das Geschrei der immer hungrigen Möwen. Sie sind überall. Kreisen elegant durch die Luft. Wiegen sich auf Wellenkämmen. Sind ungestüme, kleine Raufbolde, wenn es ums Futter geht. Natürlich laufen wir barfuß. Die Spuren, die wir hinterlassen, haben ihre eigene Faszination. Manche von ihnen sind gleich wieder verweht, überflutet. Verschwinden im Niemandsland. Sind unsichtbar für jeden Menschen, der diese Wege geht. Dennoch bleiben sie in der Erinnerung, in Erzählungen und Bildern.
Die Weite des Meeres scheint endlos. Manchmal legen wir kleine Pausen ein. Dann gleiten unsere Blicke übers Wasser. Ungefähr da, wo Himmel und Meer eine Linie bilden, bewegen sich kleine, weiße Punkte. Es sind Segelboote, die sich rasch entfernen. Dafür sorgt der frische Wind in ihren Segeln. Wir lassen den Sand durch unsere Finger rieseln. Nehmen uns Zeit, Meeresschnecken, die auf unserem Weg liegen, einmal näher zu betrachten. Wir gleiten mit den Fingern über ihr Schneckengehäuse und stellen fest, dass sie sich in Jahrmillionen zu perfekten Baumeistern entwickelt haben.
Das Meer hat viele Bewohner. Aus ihm kommen unzählige Muschelarten, die an den Strand gespült werden. Meistens sind ihre Behausungen verlassen. Doch für uns sind sie reizvoll genug um gesammelt zu werden. Einige davon möchten wir unbedingt in unsere Taschen stecken. Wir bohren mit den Zehen im Sand, werden fündig und halten zu unserer Freude vollkommen intakte Herz- und Schwertmuscheln in den Händen. Austernschalen, die perlmuttfarben schimmern, sind unsere Favoriten. Hoffen wir doch, etwas von ihrem Glanz mit in unseren Alltag zu nehmen.
Der Tag geht und wir können einen bilderbuchmäßigen Sonnenuntergang erleben. Wie der glutrote Sonnenball tiefer sinkt, immer mehr dem Horizont entgegen. Ringsum entfacht er einen

Feuersturm und bedeckt Wolken mit Goldstaub. Im untergehenden Licht der Sonne badet sich der Meeresspiegel. Das sind die Momente, die man gerne im Bilde festhält. Doch wir sind viel zu vertieft in diesen Anblick, um Fotos zu machen. Dieses Schauspiel der Natur einfach nur genießen.

In den nächsten Tagen dehnen wir die Wanderungen aus. Erkunden die Insel erneut und nehmen nur wenige Veränderungen wahr. Wenn der Wettergott es einmal kräftig stürmen lässt, bieten die Dünen ausreichenden Schutz. Auf ausgewiesenen und markierten Wegen gibt es einiges zu entdecken; denn auf den Dünen wächst eine Vielfalt an Pflanzen. Wir halten das Ohr in den Wind und lauschen den verschiedenen Vogelstimmen. Vertraut ist uns schon der Austernfischer mit seinem ständigen Ruf „witte, witte, witte“. Aber auch der Sandregenpfeifer, Eiderente und die vom Aussterben bedrohte Seeschwalbe suchen sich gern ein Plätzchen auf der Ostplate, die zum Naturschutzgebiet Wattenmeer, gehört.

Vorbei geht es an der der Hermann-Lietz-Schule, in der schon Wernher von Braun Schüler war, zur höchsten Erhebung Spiekeroogs. Die Aussichtsdüne ist 18m hoch, und wir sind etwas außer Atem, als wir oben ankommen. Doch es hat sich gelohnt. Der Rundblick über die Insel ist fantastisch. Unter uns die Dünenlandschaft, fast ein bisschen mystisch. Über uns die vielen jagenden Nordseewolken. Figuren zeichnend. Jäh vom Wind auseinander gerissen, gruppieren sie sich immer wieder neu.

Doch irgendwann gehen auch die schönsten Inselträume zu Ende. Wir müssen leider Abschied nehmen. Das große weiße Schiff, die Spiekeroog, liegt schon im Hafen und scheint auf uns zu warten. Traurig gehen wir an Bord. Als die Fähre im Hafen wendet, begleiten uns wieder die Möwen. Für uns eine letzte Gelegenheit, noch einmal einen Blick auf die grüne Insel zu werfen.

Elga Lappöhn